

## KULTUR

www.badische-zeitung.de/kultur

## Den Kopf voller Perlen

BZ-Interview mit der Sängerin Céline Rudolph, die beim Stimmen-Festival ihr Album „Pearls“ vorstellt. **Seite 15**

## Das Bekenntnis zur Tradition

„Movimenti“: Werke des Freiburger Komponisten und Musiktheorie-Professors Otfried Büsing auf CD. **Seite 15**

## Sport: Betrug auf der Toilette

Schach-Großmeister Igor Rausis, bis vor kurzem beim SC Emmendingen, wurde beim Schummeln mit dem Handy erwischt. **Seite 18**

## Wirtschaft: Weniger Rente für Frauen

Weil Frauen weniger verdienen als Männer und oft Teilzeit arbeiten, haben sie durchweg deutlich geringere Renten. **Seite 24**



Miriam Cahn, „o.T.“ (2017)

FOTO: MARKUS MÜHLHEIM

## Lachen bei Gefahr

Noch nie hatte sie so viele Ausstellungen: Die Schweizer Künstlerin Miriam Cahn wird 70 Jahre alt

Ein Lachen kann vieles sein, und auch bei Miriam Cahn kommt es in unterschiedlichen Varianten vor: als fröhliches, fast besessenes, selbst wenn der dazugehörige Körper erschöpft und gebeugt zurückschaut wie in ihrem Bild „abbau“ aus dem Jahr 2017. Doch es gibt auch ein verzerrtes, gequältes Lachen, ein „lachen bei Gefahr“ (so der Titel eines Bildes von 2018), und ein Lachenmüssen, das eng verwandt ist mit dem Flüchtenmüssen, dem Tötenmüssen oder auch dem Atmenmüssen, wie andere Bilder von ihr heißen: Es folgt einem kreatürlichen Zwang und markiert eine Dissonanz zwischen innen und außen, zwischen eigenem Befinden und Welt.

Als Thema zieht sich das Lachen wie eine dünne, immer wieder zutage tretende Spur durch das Werk der in Basel geborenen, heute in Stampa im Bergell lebenden Schweizer Künstlerin, die am morgigen 21. Juli ihren 70. Geburtstag feiert. Es passt zu einer konsequenten künstlerischen Biographie, die nichts gegen deren Humor hat, vor allem aber über Jahrzehnte ein ebenso einzigartiges wie zorniges und dabei rückhaltlos ehrliches Werk geschaffen hat. Im Zentrum der Kunst von Miriam Cahn stehen ernste Anliegen, die sich künstlerisch komplex artikulieren: Protest, Aktivismus, Feminismus und eine kompromisslose Sicht auf das menschliche Befinden, das bei ihr zu allererst ein weibliches ist.

„mein frausein ist mein öffentlicher teil“ hieß eine illegale Street-Art-Reihe, bei der Miriam Cahn 1979 Brückenpfeiler unter der Autobahn in Basel bemalte. Sie musste sich deshalb vor Gericht für die Zerstörung öffentlichen Eigentums verantworten. Mann und Frau, das waren die binären Pole, die ihren Arbeiten zunächst eine Richtung gaben. Angelehnt an die Performance- und Videokunst der 1960er- und 1970er-Jahre fertigte sie unter ganzem Körpereinsatz riesige, düster wirkende Kohle- und Kreidezeichnungen an: auf dünnem Pergamentpapier ebenso filigran wie brachial. „Reingehen,

machen, rausgehen“, sagt sie heute über ihre damalige Arbeitsweise. Bloß nicht zurücktreten, schauen, verbessern – dieser männlich künstlerische Genieduktus.

Sie arbeitete auf dem Boden, selbst für die größten, bis zu sieben Meter breiten Formate brauchte sie nicht länger als ein bis zwei Stunden, erzählt sie bei einem Rundgang durch ihre momentane Ausstellung im Münchner Haus der Kunst. Unter dem Titel „Ich als Mensch“ ist dort



Miriam Cahn: „kriegerin“ (2013)

FOTO: FRANCOIS DURY

die in Bern konzipierte und dort auch vorher zu sehende Retrospektive zu sehen, die fünf Jahrzehnte ihres Schaffens umspannt. Danach hatte sie im April einen großen Auftritt im Kunsthaus Bregenz, im Juni in Madrid.

Miriam Cahn wirkt redselig und aufgeräumt und erzählt freigiebig davon, wie sie sich 1982 von der Documenta 7 zurückzog, nachdem der damalige Leiter Rudi Fuchs von einer Rauminstallation

kurzerhand einfach die Hälfte entfernen ließ. Von Beginn an war für die Künstlerin das Private politisch, das Persönliche allgemein. Der menschliche Körper steht im Mittelpunkt ihrer Arbeit, nicht nur als Werkzeug, auch als bildnerisches Motiv. Er ist die Hülle, auf der sich Macht und Gewalt, Krieg und Flucht, Sexualität und Begehren einschreiben und sichtbar werden. Im Gemälde „schnell nach rechts!“ (2005/2017) bevölkern, wie oft bei Miriam Cahn, entblößte, verwundbare Gestalten fragil und beziehungslos eine Landschaft, die ins Unbestimmte zerfließt. In diesen kaum von Zivilisationszeichen markierten Gebieten gibt es keinen Halt, wirken die Menschen verloren und schutzlos.

Hier lacht niemand mehr: Ihre Münder sind aus den Gesichtern ausgekratzt, ihre Arme erhoben oder verstümmelt. Durch das Fehlen einer konkreten Verortung wirken Cahns Bilder elementar und offen existenziell. Für Adam Szymczyk, der Miriam Cahn 2017 erneut zur Documenta einlud, befinden sich ihre Figuren in einem „Zustand des permanenten Exils“, das er auch durch die jüdische Herkunft der Künstlerin begründet sieht.

Erschütternd ist Cahns Bilderserie „Mare Nostrum“, die in schönstem Meeresblau Ertrinkende zeigt, die unter der Wasseroberfläche in die Tiefe sinken – ein Kommentar zur derzeitigen Situation an Europas Grenzen. Bereits in den 1980er-Jahren malte sie in kritischer Empörung grellbunte Aquarelle in Gelb, Magenta und Cyan, die explodierende Atombomben darstellten und eine Umwertung durch den Betrachter einforderten, der sich womöglich zuerst der Sinnlichkeit der zerfließenden Wasserfarben ergeben hatte. Miriam Cahn malt weiterhin, wie sie sagt, „schöne Bilder mit grausamen Inhalten“. Heute, mit 70 Jahren, ist sie so radikal wie eh und je. **Hannes Klug**

**Miriam Cahn**, Ich als Mensch, Haus der Kunst, München. Bis 27. Oktober, Mo bis So 10 bis 20 Uhr, Do 10 bis 22 Uhr.

## Für das Beste im Mann

Jules Massenets „Don Quichotte“ bei den Bregener Festspielen

Stell dir vor, du gehst in die Oper, und es beginnt mit Werbung. Wie im Kino. Stell dir vor, du gehst in die Oper, und es ist alles wie damals. Vielleicht in den 1940er-, 50er-Jahren. Ein Haus ist ein Haus und ein Ritter ein Ritter. Stell dir vor, du gehst in die Oper, und aus dem Ritter wird erst ein Bademantel-Softie und danach Spider-Man. Und wenig später ein spießiger Büroangestellter mit Krawatte und beigem Karo-Pullunder. Das wäre dann, nun ja, ein bisschen viel für einen Abend. Denn eigentlich geht es vor allem um eine Figur: Don Quichotte, den Ritter von der traurigen Gestalt.

Die Bregener Festspiele haben Jules Massenets gleichnamige späte Oper von 1910 in diesem Jahr als Festspielhausproduktion im Programm: eine „Comédie héroïque“ in fünf Akten. Die Gattungsbezeichnung sagt schon viel über die Schere im Stück. Der Held taugt nicht für die Komödie – er kann dort nur zur tragikomischen Figur werden. Was wir durch Cervantes' berühmten Roman wissen, der der Oper des französischen Komponisten nur mittelbar zugrunde liegt, in zeitgenössischen Adaptionen.

Die Regisseurin Mariame Clément hat die spürbare Verstümmelung des Stoffs in fünf kurze, relativ voneinander isolierte

Das alles widerspricht dem Stück nicht, es bringt kluge Deutungsansätze. Nur: Eine Oper, der ein echtes Narrativ fehlt, in lauter voneinander isolierte Bilder (mit viel zu langen Umbaupausen) zu zersplittern, erleichtert deren Verständnis kaum. Die Bühnen- und Kostümbildnerin Julia Hansen mag noch so viel an Originalität in ihre Szenarien und Figuren legen – es ist wie mit den drei verschiedenen Vorhängen, die sich am Ende auf verschiedenen Ebenen über das Stück senken: Es bleibt beim Episodencharakter, ein bisschen so wie in einem mittelmäßigen Woody-Alen-Film. Wohl nicht von ungefähr hat Clément am Anfang Kinositze auf der Bühne platziert, auf denen nicht nur der ob des Werbefilms nörgelnde Dauerlästler (Felix Defèr) Platz nimmt, sondern auch der Ritter von der traurigen Gestalt, der wie weiland Josef Meinrad in der Rolle des „Man of La Mancha“ aussieht. Diese Szene erinnert an Allens „Radio Days“, ein Film, in dem Zuschauer und Akteure auf der Leinwand über die physikalischen Grenzen hinweg zueinander finden.

Im Bregener „Don Quichotte“ funktioniert das aber nicht so richtig. Massenets spröde Altersmusik mit ihren mitunter wunderbar selbstreflexiv-lyrischen Passagen bleibt sich zu sehr selbst über-



Kampf mit Ventilatoren im Bad: Szene aus „Don Quichotte“

Akte wenig beglückt, wie sie in einem Interview zu Protokoll gab. Und so begegnet sie dem inhaltlichen Pasticcio mit einem Patchwork auf anderer Ebene. Sie arbeitet an den zentralen Figuren Don Quichotte, Sancho Pansa und Dulcinée Männer- und Frauenbilder ab und sucht deren Drama in die Gegenwart hinein zu gendern.

Für das Beste im Mann? Ausgangspunkt ist die Gillette-Werbung, die mit Männern als Frauenverstehern vor kurzem für Kontroversen sorgte. Frage: Ist Don Quichotte ein Frauenverstehrer? Cléments Antwort überrascht wenig: Er ist vor allem ein Dulcinée-Versteher, der sich in seiner heroisch-naiven Verliebtheit sogar den Banditen schutzlos ausliefert, die den Schmock der Geliebten geraubt haben. Als Peter Parker alias Spider-Man avanciert er zum Superhelden. Doch wie er zuvor seinen Kampf gegen Ventilatoren im Bad – statt Mühlrädern – sinnlos ausficht, wird er auch hier Opfer der Gewalt. Und als graue Büroaus gewinnt er zwar die Achtung der Abteilungsleiterin Dulcinée, aber nicht ihre Liebe. Und so stirbt er am Ende fast wie ein gemarterter Christopherus, vor historischer, monochromer Baumkulisse.

lassen. Und dem großartigen Dirigat Daniel Cohens. Der britische Generalmusikdirektor aus Darmstadt arbeitet zusammen mit den erneut exzellent disponierten Wiener Symphonikern das Konversationsstückhafte dieser Musik heraus, aber auch die melodische Spätlese – etwa in Sancho Pansas berührend schönem Schlussgesang zum vierten Akt. David Stout füllt die gesamte Partie mit seinem kräftigen, flexiblen Bariton aus, vokalgestalterisch großartig – ein Buffo ganz nach Maß.

Der ungarische Bassist Gábor Bretz in der Titelpartie drückt dem Abend ebenfalls seine Stempel auf: ausdrucksvoll, lyrisch, parlandierend – eine reizvolles Seitenstück zu Verdis Falstaff. Anna Goryachovas ausgeprägter, samten tönender Mezzosopran passt gut zur Figur der Dulcinée. Lediglich in ihrem virtuoson Auftrittlied wirkt die Stimme eine Spur zu statisch. Nein, schlecht ist nichts an diesem Abend. Nur so richtig gewinnen vermag er auch nicht. Was ihn wiederum mit der eingangs zu erlebenden Gillette-Werbung verbindet... **Alexander Dick**

**Weitere Aufführungen:** 21., 29. Juli. www.bregenerfestspiele.com